

Für wen dürfen wir hoffen?

Perspektiven des Neuen Testaments

1. Die Frage der Hoffnung

Nach Immanuel Kant gehört die Frage: „Was dürfen wir hoffen?“ zu den Grundfragen der Menschheit. Sie kann aber nicht ohne die Frage: „Für wen dürfen wir hoffen?“ beantwortet werden. Denn die Hoffnung ist immer persönlich. Dann aber fragt sich, ob sie egoistisch sein darf, vielleicht sein muss oder altruistisch sein kann, gar muss.

Die christliche Hoffnung verbindet das „Was“ mit dem „Wie“ und „Für wen?“ der Hoffnung, indem sie Gott ins Spiel bringt. Er ist als der eine Gott der Gott aller. Ist er auch der Grund aller Hoffnung für alle? Oder der Verzweiflung?

Die Theologie fragt nach den Gründen und den Grenzen der Hoffnung. Der originäre Zeuge einer Theologie der Hoffnung ist der Apostel Paulus.

2. Die Notwendigkeit der Hoffnung

Die Notwendigkeit der Hoffnung ergibt sich für Paulus aus dem Elend der Gegenwart. In der Schuld und Not menschlichen Lebens gibt es zwar Abstufungen, aber keine wesentlichen Unterschiede:

- Alle Menschen müssen sterben: Juden, Heiden und Christen.
- Alle Menschen leiden Not: Juden, Heiden und Christen.
- Alle Menschen werden schuldig: Juden, Heiden und Christen.

Paulus hat diese Misere in seiner Rechtfertigungslehre reflektiert.

- Der Tod ist zwar nicht der Absturz ins Nichts, aber das Ende des irdischen Lebens. Er bedeutet Verlust; er bereitet Schmerz; wer das verdrängt, ist nicht fromm, sondern hartherzig.
Die Hoffnung macht die Trauer nicht stumm, aber setzt auf die Möglichkeit, getröstet zu werden.
- Die Not ist kein Zeichen der Verworfenheit; das Leid ist vielmehr eine besondere Form der Gottesnähe oder kann es doch sein: aber nicht, weil es gottgefällig wäre, sondern weil Jesus selbst gelitten hat und Gott mit den leidenden Menschen verbindet.
Die Hoffnung überspielt nicht die Not, sondern setzt auf die Möglichkeit, dass sie endet
- Die Schuld ist nicht ein Verhängnis, sondern eine Verantwortung, die aber zu einer Last wird und aus einem Unheil kommt, das größer ist als moralisches Versagen.
Die Hoffnung leugnet die Schuld nicht, sondern setzt auf die Möglichkeit der Vergebung.

Die christliche Hoffnung wächst aus der Solidarität aller, die ihrer bedürfen.

3. Die Möglichkeit der Hoffnung

Dass die Hoffnung nicht nur möglich, sondern auch möglich ist, hat nach Paulus anthropologische und theologische Gründe.

a. Entscheidend sind die theologischen Gründe.

- Gott gehört die Zukunft. Er bestimmt Zeit und Ewigkeit.
- Gott ist der Richter. Er schafft Gerechtigkeit.
- Gott erweckt die Toten (Röm 4,17). Er schenkt das ewige Leben.
- Gott vergibt die Schuld (Röm 4,25). Er macht eine neue Schöpfung.

Diese theologischen Gründe sind durch Jesus Christus bewahrheitet.

- Er ist der Sohn Gottes, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist (Gal 4,4f.), um das ewige Leben in Gemeinschaft mit Gott zu eröffnen.
- Er ist der Messias, der zur Rechten Gottes „für uns“ eintritt (Röm 8,34).
- Er ist ein zweiter Adam geworden, um durch seinen Tod und seine Auferstehung den Adamskindern den Zugang zum Reich Gottes zu eröffnen (Röm 5,12-21; 1Kor 15,15-49).
- Er ist zur Sünde geworden, um die Sünder zu Gerechten zu machen (2Kor 5,21).

Jesus ist der „eine“, der „für alle“ gestorben ist (2Kor 5,14).

b. Die anthropologischen Gründe ergeben sich aus den theologischen.

- Die Menschen sind von Gott erschaffen.
- Die Menschen sind von Gott geliebt.
- Die Menschen sind von Gott inspiriert.

Die Menschwerdung des Gottessohnes ist selbst der Ausdruck größter Nähe Gottes zu den Menschen, die nicht dementiert wird. Mithin teilen diejenigen, die an Christus glauben eine Hoffnung für alle, für die Jesus gestorben ist.

4. Die Dimensionen der Hoffnung

Dort, wo der Glaube zur Sprache kommt und gefeiert wird, werden die Dimensionen der Hoffnung mit Leben erfüllt:

- im Gebet, das stellvertretend für die stumm leidende Kreatur eintritt – in der Klage, der Fürbitte und dem Gotteslob,
- in der Feier der Eucharistie, die den Heilstod Jesu kraft der Auferstehung vergegenwärtigt (1Kor 11,23ff.),
- in der Lehre, die den universalen Heilswillen Gottes mit der Freiheit des Menschen verbinden,
- in der Caritas, die sich auf die Nahbeziehungen konzentriert, aber von Fall zu Fall Grenzen überschreitet.